

denerfahrung sein, da sie der Parteinahme Jesu entspricht.

Auf der Tagung, über die dieses Buch berichtet, wurden zwei weitere Aspekte angesprochen und durch praktisches Tun bzw. Übungen vertieft: „Der Umgang mit Konflikten“ (Gilbert Niggel) und „Gemeinschaftliche Spiritualität“ (Heinrich Jürgens). Gedruckt bleiben diese — an sich interessanten — Beiträge notgedrungen blaß. Ein Leser (!), der nicht dabei war, kann vieles nur schwer nachvollziehen. Leichter ist es da schon, die historische Relativierung fester „Bilder“ und „Wesensaussagen“ zu verstehen, die Karlheinz Frankl „Vergangenheit — ein Element zukünftiger Spiritualität?“ mit großer — und daher hilfreicher — Detailkenntnis leistet. Er ermöglicht dadurch eine befreiende Distanz zu ideologischen Grabenkämpfen, in denen bestimmte Ausformungen des Amtes wie der Spiritualität gerne als göttlich sanktioniert behauptet werden.

Ergänzt wird das Buch durch zwei Ansprachen von Stefan László und Heinrich Jürgens: Anregungen zur persönlichen Besinnung. Es ist jedoch zu befürchten, daß es auch nach der Lektüre des Buches bei einer bloß privaten Besinnung bleibt — gegen die Absicht etwa von Heinrich Jürgens. Solange die Angst vor einander nicht überwunden wird, bleibt die als Anfrage gemeinte Feststellung von Gilbert Niggel ohne Antwort: „Es gibt kaum ein intensiveres Verlangen in uns, als uns so zeigen zu dürfen, wie wir sind“.

Ulrich Jaekel, Frankfurt

Heute an Gott glauben?!

Hans Küng, Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit, R. Piper-Verlag, München—Zürich 1978, 878 Seiten.

Was Küng mit seinem neuesten Werk bietet, ist schlichtweg imponierend. Und zwar weniger im Hinblick auf den Umfang (immerhin 767 Seiten Text und über 100 Seiten Anmerkungen) als vielmehr im Hinblick auf den Inhalt.

Küng bringt eine äußerst umfassende, detaillierte und auf alle nur möglichen Probleme in differenzierter Weise eingehende Darstellung des neuzeitlichen Ringens um die Frage nach der Existenz Gottes. Er referiert und analysiert in den ersten 4 Kapiteln (A—D) mit großer Sorgfalt und Akribie die verschiedenen Denkansätze seit Descartes über Pascal, Hegel, Feuerbach, Marx und Freud bis hin zu Nietzsche, wobei er die genannten Philosophen jeweils repräsentativ für unterschiedliche Antwortmöglichkeiten auf die Gottesfrage zu Wort kommen läßt, ihnen verwandte Denkrichtungen berücksichtigt und die aus ihnen resultierenden Konsequenzen weiterverfolgt. So verbindet er die kontroversen Ansätze von Descartes und Pascal mit der wissenschaftstheoretischen Diskussion der Gegenwart und ihren Repräsentanten Wittgenstein, Carnap, Popper und Kuhn. Mit enormer Detailkenntnis werden auch die naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Fragestellungen zur Diskussion gestellt — im letzten Kapitel übrigens nochmals im Zusammenhang mit dem Problemkreis „Gott und seine Welt“. Es geht Küng bei diesen Kapiteln zunächst gar nicht um eine schnelle und womöglich kurzschlüssige Apologetik im Stil der früheren Fundamentaltheologie, sondern um die Problematisierung der denkerischen Voraussetzungen: Vernunft und Glaube, Geschichtlichkeit und Notwendigkeit, Wunsch oder Wirklichkeit, Illusion oder Realität, Grundmißtrauen oder Grundvertrauen. Die Auseinandersetzung wird in einer beeindruckend fairen Weise geführt und offenbart eine geradezu faszinierende Kenntnis des Autors, der in den Anmerkungen freilich ehrlicher Weise immer wieder darauf hinweist, daß er bestimmte Kapitel seinen Tübinger Kollegen zur Durchsicht (und ggf. Korrektur) vorgelegt habe. In den Kapiteln E bis G läßt Küng der Analyse die Synthese folgen: er faßt zusammen, zieht Konsequenzen und zeigt das Ungenügen der im ersten Teil referierten Antworten auf. Er tut es auch hier wieder sehr behutsam und vorsichtig. Freilich gesteht er auch immer wieder: die Existenz Gottes läßt sich ebenso wenig beweisen

wie die Nicht-Existenz. Ein Angelpunkt seiner Argumentation scheint mir das kleine Kapitel F IV,2 „Gott als Hypothese“ zu sein: „Wenn Gott existierte, dann wäre eine grundsätzliche Lösung für das Rätsel der fraglichen Wirklichkeit angegeben... Dann wäre die gründende Wirklichkeit selbst nicht mehr letztlich unbegründet, ... dann wäre die sich haltende Wirklichkeit nicht mehr letztlich haltlos, ... dann wäre die sich entwickelnde Wirklichkeit nicht mehr letztlich ziellos, ... dann wäre die zwischen Sein und Nichtsein schwebende Wirklichkeit nicht mehr letztlich der Nichtigkeit verdächtig“ (622).

Doch damit ist die Antwort noch nicht gegeben; denn „aus der Hypothese Gott läßt sich nicht auf Gottes Wirklichkeit schließen“ (624). Aber die Hypothese führt den Menschen vor die Entscheidung. Wie er sich entscheidet, ob für oder gegen Gott, ist letztlich eine Sache des Glaubens. Aber diese Entscheidung ist nicht irrational und unbegründbar, sondern rational und begründbar. Denn „es ist die *Wirklichkeit* in aller Fraglichkeit, die genügend Anlaß gibt, um nicht nur ein vertrauendes Ja zu dieser Wirklichkeit, ihrer Identität, Sinnhaftigkeit und Werthaftigkeit zu wagen, sondern darüber hinaus auch ein Ja zu ... einem Urgrund, Urhalt und Urziel der fraglichen Wirklichkeit“ (625).

Die (Glaubens-)Entscheidung für die Existenz Gottes begründet Küng im nachfolgenden Kapitel noch detaillierter und fundierter im Zwiegespräch mit dem „Gott der nichtchristlichen Religionen“, mit dem „Gott der Bibel“ und mit dem „Gott Jesu Christi“. Hier verläßt der Autor manchmal das strenge Argumentieren und wagt das Pathos (im — positiven — Wortsinn!), hier wird er zum Bekenner: „credo in Deum omnipotentem, creatorem caeli et terrae“ (702), „credo in Jesum Christum, filium Dei unigenitum“ (752), „Credo in Spiritum sanctum“ (763).

Ein Tip für den Praktiker sei zur Benutzung des Buches erlaubt. Wer für die ersten 4 Kapitel (A—D) nicht die Zeit und die Muße aufbringen kann, der darf, ohne größere Schwierigkeiten bei der Lektüre erwarten zu müssen, auch erst bei Kapitel

E einsetzen. Allein die letzten 3 Kapitel (immerhin noch insgesamt gute 300 Seiten) lohnen m. E. den Kauf des Buches, zumal gerade diese Ausführungen sehr gut in höheren Klassen der Schule und in Bildungsseminaren zur Diskussions- und Argumentationsgrundlage genommen werden können.

Zusammenfassend:

Das Hineindenken in die verschiedenen kontroversen Positionen zur Gottesfrage und ihre unterschiedlichen Denkansätze erfordert vom Leser zwar Aufmerksamkeit und Konzentration. Aber wer diese Mühe nicht scheut, dem kann das Buch für seine persönliche Entscheidung in der Gottesfrage (wieder) festen Halt unter die Füße geben und das Bewußtsein wachrufen: an Gott heute zu glauben, ist keineswegs altmodisch, unwissenschaftlich oder realitätsfremd. Vielmehr: an Gott heute zu glauben, ist mehr denn je vernünftig, im echten Sinn aufgeklärt und realitätskonform.

Norbert Scholl, *Wilhelmsfeld*

Einiges zum Nachdenken

Andrew Greeley, Was am Christentum wesentlich ist, Verlag Styria, Graz—Wien—Köln 1977, 203 Seiten.

Das Buch habe ich mit einiger Erwartung in die Hand genommen. Wer sollte das auch nicht, wenn der Verlag den Autor als einen Mann vorstellt, der „in der amerikanischen Öffentlichkeit etwa jenen Stellenwert hat wie Hans Küng in der europäischen. Beide sind Theologen; Greeley ist zusätzlich Humanwissenschaftler, nämlich Soziologe“. Nun denn! Der erste Satz des Buches läßt mich etwas stocken: „Die Religion wurzelt in der menschlichen Erfahrung“ (7). Wurzelt? — das klingt fast wie Feuerbach. Einige Seiten später schreibt der Autor, er wolle in diesem Buch „einige jener Bilder und Erzählungen behandeln, welche die Apostel verwendet haben, um ihre Oster-Erfahrung auszudrücken“ (11). Welche Bilder und Erfahrungen mögen das wohl sein? Aber getrost: